

Zukunft der Bio-Landwirtschaft – Bio-Landwirtschaft am Scheideweg

Susanne Mergili, Freiland verband, Auszug aus dem Freiland-Journal 3-05

Steht die Bio-Landwirtschaft an einem Scheideweg? Diese Frage muss man sich stellen, wenn man den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs in europäischen Bio-Kreisen verfolgt.

Vor allem die fünf große Themenkomplexe Gestaltung der Bio-Wertschöpfungskette, Richtliniengestaltung, institutionelle Positionierung der Bio-Landwirtschaftsvertreter, ökologische Tierhaltung und Naturschutz in der Biolandwirtschaft werden zunehmend kritisch diskutiert. Im Folgenden soll kurz auf die Problematik einiger dieser Punkte eingegangen werden.

Institutionelle Positionierung

Wie sollen sich Bio-Organisationen aufstellen, um einen möglichst großen Beitrag zur Weiterentwicklung des Bio-Landbaus leisten zu können? So sehr die Notwendigkeit eines geeinten Auftretens der Verbände betont wird, so sehr warnen einige Experten vor einem „Einheitsökolandbau“ – nur durch Differenzierung und Meinungsvielfalt ist Innovation möglich! In diesem Sinne wird ein unabhängiger, diverser Biosektor mit Mut zum „Kreativen Konflikt“ und Platz für organisatorische „Beikrautflora“ gefordert. Tatsächlich lässt sich jedoch eine zunehmende politische und finanzielle Abhängigkeit der Bio-Verbände erkennen, welche zum Teil auch mit einer vermehrten Anpassung an „konventionelle“ Strukturen, Abläufe und Denkmuster einhergeht.

Wacklige Beine

Die zwei weiteren Schwerpunktthemen „Naturschutz und Biolandwirtschaft“ und „Zukunft der ökologischen Tierhaltung“ illustrieren anschaulich auf welch wackligen Beinen die Biologische Landwirtschaft heute zum Teil steht. Die oft extrem idealisierte Vorstellung der Konsumenten trifft hier häufig auf eine ernüchternde Realität. So sind zwar die positiven Auswirkungen der Biologischen Landwirtschaft im abiotischen Bereich unumstritten, betrachtet man jedoch die Erhaltung der biologischen Vielfalt oder die Biotopausstattung der bewirtschafteten Flächen, so stößt man auf größere Defizite. Macht man sich bewusst, dass Naturschutzvorgaben in den meisten Bio-Richtlinien praktisch nicht vorhanden sind, ist das auch nicht weiter verwunderlich.

Fragile Tierhaltung

Noch problematischer stellt sich die Nutztierhaltung dar. Trotz ihrer hohen wirtschaftlichen Bedeutung ist sie der fragilste und am wenigsten entwickelte Teil der Biologischen Landwirtschaft. Konkrete system- und konsumentenkonforme Konzepte finden sich nur vereinzelt und sind in den seltensten Fällen wirtschaftlich. Stattdessen herrschen Haltungsformen vor, die auf konventionellen Verfahrensgängen basieren. Die daraus erwachsenden kritischen Sachverhalte (Tiergesundheitsprobleme, viele Ausnahmeregelungen, mangelnde Tiergerechtigkeit, mangelhafte Produktqualität etc.) führen in Kombination mit der Weiterentwicklung konventioneller Labelprogramme dazu, dass die Bio-Tierhaltung sich immer schwerer



von der konventionellen abheben kann. Immer größer wird auch die Gefahr, dass bei mangelnder Aufklärung der Öffentlichkeit ein „Öko-Skandal“ losgetreten wird.

Handlungsbedarf

Ob nun die ökologische Nutztierhaltung Zukunft hat oder nicht, kann wohl kaum beantwortet werden. Viele Wissenschaftler sind sich jedoch einig, dass erhebliche Anstrengungen notwendig sein werden, um bestehende Defizite zu beheben und innovative Entwicklungen möglich zu machen. Vor allem bedarf es einer Weiterentwicklung der Standards und deren Anpassung an die Praxis. Die Ansprüche der Gesellschaft müssen dabei wahrgenommen und ihnen auch Rechnung getragen werden – hohe Preise erfordern überprüfbare Qualitätskriterien, die auch die Produktqualität umfassen! Andere Bio-Akteure sehen die Probleme eher in der praktischen Umsetzung. Sie forderten eine gezielte Verbesserung des Tiermanagements, eine Weiterentwicklung der Tierhaltungsverfahren sowie eine Verbesserung der infrastrukturellen Rahmenbedingungen. Letzteres schließt eine Abkopplung von konventionellen Preisen, die Definition eigener Qualitätskriterien sowie die Schaffung langfristiger wirtschaftlicher und struktureller Sicherheit mit ein. Die Weiterentwicklung der ökologischen Nutztierhaltung muss daher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein und kann nicht alleine von den Tierhaltern geleistet werden.